

Georg Hermann: „Die daheim blieben“

Die Flucht der Heuschrecke

Von Tobias Lehmkuhl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 04.12.2023

Mörderlieder und sprühende Dialoge: Georg Hermann erzählt in seinem letzten großen Roman von einer letzten großen Familienfeier im Haus eines jüdischen Papierfabrikanten, während vor der Tür die SA marschiert.

Ein Märztag im Jahr 1933, kurz nach dem Reichstagsbrand. Der Ernst der Lage, so meint man, lässt sich nur schwer ignorieren. Viele Schriftsteller, nicht nur jüdische Schriftsteller, haben die Koffer gepackt und Deutschland eiligst verlassen, heißen sie nun Gabriele Tergit oder Siegfried Kracauer, Anna Seghers oder Walter Benjamin. Es gab aber auch jene, die schon lange vor der Machtübergabe an die Nazis das Land verlassen hatten. Der berühmteste unter diesen frühen Exilanten war Kurt Tucholsky, der, wie einer der Protagonisten in Georg Hermanns Roman erfährt, sein Lager in Schweden aufgeschlagen hat:

„Hör mal Max“ sagte der Professor, „du weißt doch so etwas: Hoffentlich ist wenigstens Tucholsky nicht da geblieben? Ist überhaupt im Ausland!!! Soso. Täte mir auch verdammt leid, wenn sie ihn etwa hier geschnappt hätten ... Ich stimme gewiß nicht in allem mit ihm überein. Aber er ist doch der begabteste von allen den Burschen, die da so herum schreiben.“

Das Auto als Heuschrecke

Dass ein Autor, der auf die Siebzig zugeht und noch aus der Welt Fontanes kommt, von Tucholsky schwärmt, ist kaum zu glauben. Aber man merkt diesem Georg Hermann an, dass er in seinen ästhetischen Ansichten nicht stehen geblieben ist. „Die daheim blieben“, sein letzter Roman, kann es in Sachen Witz mit Tucholsky durchaus aufnehmen. Aber auch der feuilletonistisch-soziologische Blick des Flaneurs, wie er um 1930 herum von Kracauer, Benjamin oder Franz Hessel gepflegt wurde und den sich Hermann angeeignet hat, zeugt davon, dass wir es hier mit einem Roman zu tun haben, der in den 1930er Jahren, wäre er veröffentlicht worden, als absolut up to date gegolten hätte.

So setzt „Die daheim blieben“ mit einer Soziologie des Autos ein: Wer entsteigt welchem Wagen? Wie sehr verbinden sich Art und Fabrikat des Wagens mit Milieu und Gesellschaftsschicht, der man angehört? Überhaupt mit der jeweiligen Persönlichkeit? Der

Georg Hermann

Die daheim blieben

Wallstein Verlag, Göttingen

448 Seiten

35 Euro

reiche Onkel auf jeden Fall lässt sich vom Chauffeur im Maybach zur Familienfeier in die Tiergartenvilla fahren, während der Neffe in einem kleinen Rennwagen vorfährt, dessen Form an eine Heuschrecke erinnert.

„Und nachdem er aus seiner Heuschrecke herausgeklettert war, in deren Bauch er fast wie in einer Badewanne lag, machte er mit einem Safeschlüssel ein paar Drehungen am Schaltbrett ... So: ! Jetzt konnte man ihn nur noch abschleppen! ... kletterte heraus und klappte seinen ehemals kanariengelben Leinenmantel, der, – darauf war er stolz! – reichliche Flecken von Schmieröl und andern technischen Notwendigkeiten hatte, auf, und schob das Schlüsselchen in die Westentasche seines Smokings.“

Hypnotisierte Kaninchen

Während Onkel und Neffe aus ihren Gefährten steigen, gibt es einen kleinen SA-Aufmarsch in jener Straße im Tiergarten. Man hat offenbar Wind davon bekommen, dass hier ein bedeutender jüdischer Fabrikant das 75jährige Firmenjubiläum seiner Papierfabrik mit einem großen Familienfest feiert. So läuft man im Stechschritt an den beiden Männern vorbei und singt –

„Wenn der Soldat in die Schlacht reinzieht

Dann hat er frohen Mut

Und wenn's Judenblut vom Messer spritzt

Geht es nochmal so gut.“

Ein Mörderlied, das vergessen ist, sobald Onkel und Neffe den Salon betreten, so munter und schlagfertig geht es hier zu, so gegensätzlich sind die zahlreichen Mitglieder der Großfamilie, die sich in der Villa treffen, vor allem die drei Brüder, die dem Ganzen vorstehen: Der Fabrikant Heinrich, dessen Papierfabrik, wie es mit feiner Ironie einmal heißt, mit den Jahren in dem Maße größer geworden ist, in dem das Papier schlechter wurde. Sein Bruder Martin, ein dank günstiger Heirat äußerst vermöglicher Privatier, und schließlich Arthur, der Medizin-Professor, der zwischen eigener Klinik, Auditorien und internationalen Konferenzen hin und her jettet (bzw. sich von einer Krankenschwester im „Twoseater“, einem Zweisitzer also, kutschieren lässt). Dazu zahlreiche Gattinnen und Cousinen, Söhne und Töchter, Neffen und Nichten. Und über allem die lange Zeit unausgesprochene Frage: Geht uns das alles da draußen etwas an? Oder ist es ein Spuk, der schnell vorbei sein wird? Sollen wir emigrieren oder die Stellung halten? Den der Heuschrecke entstiegene Neffen erinnern seine Familienmitglieder an hypnotisierte Kaninchen, die sich nicht zu regen wagen angesichts der drohenden Gefahr.

Wunder der Überlieferung

„Die wußten ja doch sehr genau heute alle, was gespielt werden sollte! Auch wenn sie es sich nicht anmerken ließen ... Wenigstens die Jugend, die aus den Büros, aus den Gymnasien, aus den Hörsälen, aus den Anwaltsstuben kam ... Auch wenn sie dazu lachten und sehr gleichgültig grade taten.“

So ernst das Thema, so viel Witz und prächtiges Zeitkolorit steckt doch in „Die daheim blieben“, etwa wenn von Zionisten, sozialistischer Studentenschaft, von uns heute völlig unbekanntem Misrachisten und Naumanianern oder sonst einer Form der „harmloseren Massenpsychose“ die Rede ist. Oder wenn der Professor meint, die SA-Kaserne in der Nähe seiner Klinik sei nichts besseres als ein homosexuelles Bordell, worauf sein kunstsinniger Bruder zusammenschreckt, weil man in seiner Jugend über solche Dinge höchstens geflüstert und „wenigstens in der damaligen Welt, an ihrer ernsthaften Existenz gezweifelt“ hätte.

Nun ist mit all dem noch gar nichts über die eingelegte Liebesgeschichte gesagt und darüber, dass dieser Roman eines Familienfestes nur der erste von geplanten vier voneinander unabhängigen Teilen des Großromans „Die daheim blieben“ bildet. Geschrieben hat Hermann ihn 1939, vier Jahre bevor der ins holländische Exil emigrierte Autor nach Auschwitz deportiert wurde. Erhalten und mit ihm gemeinsam nun veröffentlicht ist auch der nicht ganz so starke zweite Teil, die anderen beiden wurden wahrscheinlich nicht mehr geschrieben. Aber allein, dass wir diesen Märztag im Berliner Tiergarten, 84 Jahre nachdem er niedergeschrieben wurde, miterleben dürfen, grenzt überlieferungstechnisch an ein Wunder. Das kaum zweihundertseitige Stück ist darüber hinaus so frisch und lebendig, seine Fragen sind so aktuell, dass es auch eben erst geschrieben worden sein könnte.